Andacht über Psalm 104 und das „Wort des abwesenden Gottes“ von Carl Amery
Anlässlich der Sitzung des Kuratoriums der Gossner Mission
2. Oktober 2021, Berlin

Lesung von Psalm 104

Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt.
Licht ist dein Kleid, das du anhast.
Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich;
du baust deine Gemächer über den Wassern.
Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und kommst daher auf den Fittichen des Windes,
der du machst Winde zu deinen Boten und Feuerflammen zu deinen Dienern;
der du das Erdreich gegründet hast auf festen
Boden, daß es bleibt immer und ewiglich.
Du lässest Wasser in den Tälern quellen, daß sie zwischen den Bergen dahinfließen,
daß alle Tiere des Feldes trinken und das Wild
seinen Durst lösche.
Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen
unter den Zweigen.
Du feuchtest die Berge von oben her, du machst
Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde hervorbringst,
daß der Wein erfreue des Menschen Herz und sein
Antlitz schön werde vom Öl und das Brot des
Menschen Herz stärke.
Die Bäume des HERRN stehen voll Saft, die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat.
Dort nisten die Vögel, und die Reiher wohnen in den Wipfeln.
Die hohen Berge geben dem Steinbock Zuflucht und
die Felsklüfte dem Klippdachs.
Du hast den Mond gemacht, das Jahr danach zu teilen; die Sonne weiß ihren Niedergang.
Du machst Finsternis, daß es Nacht wird; da regen
sich alle wilden Tiere,
Wenn aber die Sonne aufgeht, heben sie sich
davon und legen sich in ihre Höhlen.
So geht dann der Mensch aus an seine Arbeit und an
sein Werk bis an den Abend.
HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist
voll deiner Güter.
Es warten alle auf dich, daß du ihnen Speise gebest
zur rechten Zeit.
Ich will dem HERRN singen mein Leben lang und meinen Gott loben,
solange ich bin. Halleluja!

Liebe Freundinnen und Freunde!

Morgen ist Erntedankfest, eine feste Größe im Kalender nicht nur der Landwirte, früher jedenfalls, sondern so ziemlich aller Christenmenschen in unseren Breiten. Allerdings hat sich etwas verändert: Erntedank ist zum Dank nicht nur für die Nahrung, sondern für alle Gaben der Schöpfung geworden, die Grundlage unseres Lebens und Überlebens sind. Und es wird jetzt nicht nur zum Teilen und zur Gerechtigkeit aufgerufen, sondern immer stärker zu einem ökologisch orientierten Denken und vor allem Handeln. Das ist gut so!

Und dennoch: nicht ganz selten beschleicht mich das Gefühl, dass alles Umdenken und anders Handeln zu spät kommt. Seit fast 50 Jahren begleitet mich ein Buch, das ich im Jahre 1972 gelesen und über das ich damals in Stade, meiner ersten Pfarrstelle, in der Pfarrkonferenz referiert habe: „Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums". Carl Amery hat es geschrieben: geboren 1922 in München und dort 2005 gestorben; Schriftsteller, kritischer Geist, Aktivist. Dieses Buch ist fast gleichzeitig mit dem berühmter gewordenen Buch „Die Grenzen des Wachstums" von Dennis Meadows erschienen. Das letzte Kapitel des Buches von Amery, der gern als Radikalökologe und Linkskatholik bezeichnet und nicht selten auch beschimpft wurde, trägt den Titel: „Wort des Abwesenden Gottes".

Ich lese dieses Schlusskapitel seines Buches:

Wort des Abwesenden Gottes

was rufst du um hilfe, törichter? Ich helfe dir nicht. Du hast dir selbst geholfen.
erwählt, geprüft, verbündet mit der allmacht, wie du sie verstehst, hast du aus deiner winzigen weltecke die erde erobert. Du hast die zeichen deines sieges und die zeichen der vernichtung in die flanken der berge, in den schoß der erde, auf die linien des wassers geschrieben, und nun, da du mit deiner siegerfahne auf den leichen stehst, da du dich einsam fühlst und von der zukunft verlassen, willst du von Mir die alten verheißungen einfordern.

warum forderst du? Ich fordere nichts von dir.
Ich fordere Meine blauwale, Meine laufvögel, Meine schmetterlinge und zedern nicht zurück. Meine flüsse und Meine kohle. Ich fordere nicht einmal Meine huronen, tasmanier, pruzzen und australier; ja, nicht einmal Meine geliebten und frommen diener, die du auf scheiterhaufen verbranntest in Meinem namen.

sie gehören alle dir. du stehst auf ihnen, du hast ihre kadaver in die brunnen
deiner welt geworfen und klagst nun, daß das wasser faul ist.

was habe Ich dir versprochen, was du dir nicht selbst holen wolltest? du hast geschrien: geh fort, solange du da bist, bin ich ein untertan, Du kannst nicht wollen, daß ich untertan bin.

Ich ging also fort, Ich gab dich frei. Ich bin abwesend, weil du es so willst. was schreist du also, daß du in Meinem auftrag gehandelt, daß du Mir vertraut hast?
Ich habe dir alles überlassen – auch die vorsorge für dich selbst.
aber was hast du mit Meiner abwesenheit gemacht?
du hast Mich einen finster-weisen natur-baal genannt; und du selbst warst den deinen ein finster-dummer moloch.
du bist kein untertan mehr, aber den deinen bist du ein pfähler und röster, brauchst ihre qualen, um dich deiner herrschaft zu freuen.

solange du gefressen wurdest, hast du die welt des fressens und gefressenwerdens unerträglich gefunden. Nun frißt du selbst, frißt und frißt, und schreist darüber, daß du nun vielleicht doch gefressen wirst.
du schreist: ich allein bin nach Deinem bild und gleichnis gemacht! Ich aber sage dir: an dir allein ist es, bild und gleichnis zu werden.

du schreist: der himmel ist nicht für die vögel da, die weltgeschichte nicht für die abkömmlinge von schimpansen. Ich aber sage dir: kein himmel, der nicht für die vögel da ist, war und ist je für dich da; und ferner: was du dem geringsten Meiner schimpansen, deiner brüder antust, das hast du dir selbst getan; und abermals: wenn du nicht wirst wie der geringste dieser Schimpansen, wirst du nicht in das Reich eingehen.

du fragst: wo ist dieses Reich, das Du mir versprochen hast? Ich aber sage dir: das Reich, das paradies, ist in dir und um dich, und du hältst deine augen, daß du es nicht sehen mußt.
du fragst: ist nicht alles auf meine freiheit, mein glück, meine befriedigung allein angelegt? Und Ich sage dir: glück für einen allein gibt es nicht.

du fragst: wo ist das Neue Jerusalem, wo sind die zedertore, wo die edelsteinernen türme? Ich aber sage dir: zweimal zwei ist vier. Du hast Meine zedern für deine hurenhäuser gebraucht und Meine edelsteine deinen huren umgehängt, Ich fordere sie nicht zurück, aber zweimal zwei ist vier. Soll Ich, der Abwesende, wunder wirken, die du dem Anwesenden nicht glaubtest?

du fragst: hast du mir nicht den Sohn geschickt mit der Verheißung einer Zukunft, die alle meine zurüstungen übersteigt? Ich aber sage dir: Er hat dir ein beispiel gegeben, daß du tust, wie Er getan hat. Geh hin, gib deine untertanen frei und diene, wie Er gedient hat: diene deinen brüdern und schwestern sonne, mond, ochs, esel, schimpansen, ameisen, bäumen, regen und tau. wen habe Ich je erwählt, den anderes erwartet hat als dienen?

gedenk, daß du staub bist und zum staub zurückkehrst. Dann – kannst du mein Sohn sein.

(Carl Amery: Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums. Rowohlt Verlag Reinbek bei Hamburg 1972. S. 251-253)

Gnadenlos sind aus der Sicht von Amery nicht nur die Folgen des Christentums. Beißend, bitter und in der Tat gnadenlos ist auch diese Rede des abwesenden Gottes. Aber ist er wirklich nur abwesend, mal eben nicht präsent, hat ein Schild an die Tür gehängt: Bin gleich zurück? Hier redet doch eher ein verstoßener, ein vom Hof gejagter Gott! Ein Gott der Schmerzen. Den hat der Mensch selber aufs Altenteil geschickt, weil er eine unbegrenzte Freiheit und Herr-Schaft für sich beansprucht: Freiheit zum Aufbrauchen aller schöpfungsmäßigen Ressourcen dieser Erde. „Ist nicht alles auf meine Freiheit, mein Glück, meine Befriedigung allein angelegt?“, fragt der Mensch. Eine nachhaltige Verabschiedung von diesem Anspruch ist bis zum heutigen Tag allenfalls rudimentär vorhanden.

Eine Reminiszenz, erst ein paar Tage alt: der Vulkanausbruch auf La Palma. Ich sah im Fernsehen einen Mann, dessen Haus durch den Lavastrom begraben worden ist. Er stand da, drohte mit der Faust dem Feuer speienden Vulkan und schrie, außer sich vor Wut: „Was fällt dir eigentlich ein! Dies hier ist *mein* Land!“ Damit ich nicht falsch verstanden werde: es liegt mir fern, den Mann zu verspotten. Das eigene Haus unter einem Lavastrom begraben, das ist bitter! Aber die Vorstellung, dass uns Menschen etwas auf dieser Erde gehört, mehr als der Erde selbst, die sich da in Feuer und Asche entlädt: diese Vorstellung kommt mir absurd vor. -

Eine zweite Reminiszenz: Ein junger Mann wird gefragt, was er denn gewählt habe. „FDP“, ist die Antwort. „Warum?“ Er: „Die FDP will kein Tempolimit. Ich hab mir gerade einen neuen Wagen gekauft, mit dem will ich dann doch auch ohne Limit auf der Autobahn unterwegs sein.“ -

Der abwesende oder eher: der verstoßene Gott bringt alles das auf den Punkt, dessen Folgen uns heute zu schaffen machen: in der Tradition des Christentums ist die Erde, sind Pflanzen und Tiere zu leblosen Sachen gemacht worden, denen kein eigenes Recht zusteht. *Macht euch die Erde untertan*. Kaum ein biblischer Satz ist so fundamental missverstanden und so schändlich missbraucht worden wie dieser! Im biblischen Sinn war niemals an eine unbegrenzte Herrschaft zur hemmungslosen Ausbeutung gedacht, sondern an eine treuhänderische Verwaltung des göttlichen Eigentums im Sinne seines Schöpfers. Eine Art Statthalterschaft. Und das meint auch die Rede vom Menschen als Ebenbild Gottes. Das hebräische Wort Säläm meint das Standbild, das den Herrscher re-präsentiert, das aber niemals eigene Machtbefugnis im Sinne einer Selbst-Herrlichkeit hat!

Was nun? Immerhin: der bei Amery vom Menschen in die Wüste geschickte Gott: er *redet*! Immer noch! Er redet nicht *über* den Menschen als einen hoffnungslosen und zu entsorgenden Fall in der Schöpfung. Er redet *mit* uns! Wir sind zwar eine grandiose Fehlbesetzung, dennoch und trotz allem in seinen Augen Wesen mit Potential. Er redet uns mit Du an, jede und jeden als einzelnen Menschen! Auch im völligen Versagen werden wir nicht zu einer formlosen und dummen Masse. Das ist mehr als ein Silberstreif am Horizont. Unsere Würde als Geschöpfe der Erde wird uns nicht genommen. Gott gibt uns nicht auf und nicht verloren: deswegen redet er mit uns. Immer noch. Seit 50 Jahren in Klage und Schmerz und immer noch mit einem Fünkchen Hoffnung, dass wir endlich hören und endlich handeln.

Ich komme auf den Psalm zurück, den wir zu Beginn im Wechsel gesprochen haben. In diesem Psalm ist es durchgängig der Mensch, der Gott als Du anredet. Alles, was uns umgibt, wird einbezogen, eingewebt, hineingesponnen in dieses schöpferische und bewahrende Du Gottes: Wasser und Wind, Wolken und Blitze, Regen und Sonne, der Ort der Vögel in den Zweigen der Bäume und das Gras für das Vieh, die Zedern im Libanon und die Felsenwohnungen der Steinböcke. Und nicht herausgehoben und schon gar nicht gebieterisch, sondern mittendrin hat der Mensch seinen Platz, seine Arbeit und seine Freude, sein Brot und seinen Wein, seine Stärke und seine Schönheit, genau so wie die Schönheit von Ochs und Esel, Reiher und Schimpanse ihren Platz haben. Was für eine einzigartige Liebeserklärung an alles, was ist, und an den, dem wir uns und alles verdanken!

Es fehlt uns nicht an Wissen. Es fehlt auch nicht an einer aufrichtigen Verzweiflung und auch nicht am guten Willen. Es fehlt aber vielleicht immer noch am Blick der Liebe, - „zärtlich und genau“, so hat es Kurt Marti einmal genannt -, zu allem, was lebt, ganz unabhängig davon, ob es für uns von Nutzen ist oder nicht.

Vor zwei Tagen ist der großartige Theologe Eberhard Jüngel gestorben. Jüngel ist mir unter vielem anderen auch unvergesslich durch eine Predigt, in der er die Rechtfertigung des Sünders und der Sünderin mit den Worten eines alten Schlagers so übersetzt hat: *Bei mir biste schön.* Das meint das Du, das der abwesende und doch immer noch anwesende Gott uns sagt: *Bei mir biste schön.* Immer noch! Mensch, da glaubt einer an uns! Immer noch! Wie sollte man da nicht vor Liebe erglühen und überfließen! Amen

Oda-Gebbine Holze-Stäblein